

„Ein Gefühl von Heimat“

In Sachen Lockdown sind die Benediktinerinnen am Salzburger Nonnberg Profis. Abgeschiedenheit von der Welt ist ihre normale Lebensweise. Sr. Miriam gibt Tipps, wie das Weihnachtsfest trotz Corona-Beschränkungen gelingen kann.

Alexandra Hogan

Salzburg. Für sie hat das Coronajahr 2020 nur wenige Veränderungen gebracht: Die Schwestern der Benediktinerinnenabtei am Nonnberg führen von jeher ein zurückgezogenes Leben. Ihr Kloster ist streng klausuriert. Konkret bedeutet das, dass sie die Klausur, den ihnen vorbehaltenen Teil des Klosters, nur selten verlassen. In diesem Jahr gab es weniger Besuch, von Schülergruppen zum Beispiel, erzählt Sr. Miriam. Aber ansonsten nahm das Leben hinter den Klostermauern auch in diesem Jahr größtenteils seinen normalen Lauf.

Lockdown, wenig Kontakt zur „Welt draußen“, das ist für die Schwestern am Salzburger Nonnberg ein Normalzustand. Sr. Miriam, die in ihren Mittfünfzigern ist, erzählt von ihrer Anfangszeit im Kloster. Das erste Jahr des Noviziats war damals besonders streng, jeglicher Kontakt zur Außenwelt, egal ob zu Familie oder Freunden, war untersagt. „Das erste Mal Weihnachten ohne die leibliche Familie zu feiern war nicht einfach, denn es ist schon sehr konträr zu dem, was man innerhalb einer Familie gewohnt ist. Gleichzeitig war es schön, denn hier stehen nicht die materiellen Geschenke im Mittelpunkt, sondern das Geschenk der Menschwerdung Gottes“, sagt sie.

Aufmerksamkeit schenken

Ihr besonderer Rat gegen Einsamkeit während der Feiertage: kleine Besuche. „Ich besuche beispielsweise kranke Mitschwester, die nicht an den Liturgien teilnehmen können. Jeder kennt Menschen in seinem Umfeld, die gerade jetzt in der Weihnachtszeit ein gutes Wort brauchen könnten“, sagt Sr. Miriam. Wer aufgrund der Pandemie niemanden besuchen kann, solle sich der modernen



Das erste Weihnachtsfest ohne Beisein ihrer Familie war auch für Sr. Miriam aus der Benediktinerinnenabtei Nonnberg nicht einfach.

Foto: RB/Alexandra Hogan

Technik bedienen. „Auch mit Handy oder Skype kann man für andere ein Segen sein“, so die Ordensfrau.

Überhaupt stehe im Kloster nicht das Schenken von Materiellem im Mittelpunkt – obwohl jede Schwester eine Tafel Schokolade, eine Orange, Honig und Kekse bekommt – sondern das Schenken von Aufmerksamkeit. Gerade das hat Sr. Miriam in all ihren Jahren im Orden als besondere Freude erlebt: „Wenn man sich selber, seine Zeit und Aufmerksamkeit herschenkt, bekommt man mehr, als man gibt.“

Ein weiterer fester Anker während der Feiertage ist für die Schwestern die Liturgie. Am 24. Dezember finden schon früh morgens vor der hl. Messe die Weihnachtsverkündigungen statt – eine auf Latein gesungene Lesung, die sich thematisch von der Geburt König Davids bis zur Geburt Jesu erstreckt. Mit der Vesper um vier Uhr nachmittags beginnen die Weihnachtsfeierlichkeiten; beim Abendessen erklingt bereits „Stille Nacht“. Trotzdem: Der 24. Dezember ist für die Schwestern ein Fasttag. Auf den

Tisch kommen Christstollen, Brot und Käse. Der Zwiebelrostbraten hingegen muss auf den Christtag warten.

Auch 2020 an Ritualen festhalten

Wenn dann bei der Vigil um 21 Uhr „Christus natus est nobis“ erklingt, dann ist für Sr. Miriam „wirklich“ Weihnachten: „Diese Melodie, die ich Jahr für Jahr höre, trägt mich und gibt mir ein Gefühl von Heimat“, sagt sie und empfiehlt, im Coronajahr an Ritualen wie dem Hören und Singen traditioneller Lieder festzuhalten – auch dann, wenn man nicht feiern kann, wie gewohnt. Da heuer die Organistin ausfällt, müssen die Schwestern erstmals ohne Orgelbegleitung singen. So steht auch für sie in diesem Jahr eine unbekannte Herausforderung an.

Am 25. Dezember greift Sr. Miriam schließlich selber zum Hörer und telefoniert mit ihrer Familie. Dann geht das Telefon in ihrem Elternhaus von Hand zu Hand, von der Mutter bis zum Neffen, sodass sie allen Familienmitgliedern persönlich Frohe Weihnachten wünschen kann.